

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 34 (1978)
Heft: 2

Rubrik: Redensarten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Mit dem einen Fuß steht er im Zuchthaus, mit dem andern nagt er am Hungertuch“

Redensarten sind wie Lichter in der Dunkelheit, wie Farbtupfen in einem grauen Einerlei, sie machen einen Text bunt, lebendig, abwechslungsreich. Aber Redensarten sind auch gefährlich, wenn sie erheitern, wo sie nicht sollen, wenn am unpassenden Ort verwendet, oder wenn sie, abgegriffen wie viele unter ihnen sind, miteinander vermischt werden, gekreuzt zu lächerlichen und absurden Wendungen. Denn sie wollen auflockern, erheitern vielleicht, aber nicht belustigen, zum Lachen bringen. Da heißt es aufpassen: Lieber zu wenig als zu viel, lieber nüchtern und trocken als bunt und lächerlich, lieber ein Satz im Alltagsgewand als im Narrenkleid!

Oft verwenden wir Redensarten, ohne daß wir uns dessen bewußt sind. „Ich weiß nicht, was er im Schilde führt.“ — „Laßt uns mit offenen Karten spielen!“ — „Seine Kritik lag mir noch lange im Magen.“: So spricht man etwa, und niemand denkt daran, daß mit dem Schild das Wappen gemeint ist, woran man im Mittelalter Namen und Herkunft des gepanzerten Ritters ablesen konnte, keiner nimmt eine Diskussion für eine Jaßrunde oder wechselt die Kritik mit einem Fondue. Redewendungen dürfen aber nicht nach Belieben verändert werden. Im Murtensee wurde unlängst wieder ein Riesenwels gefangen. „Der Fischer und sein Sohn“, hieß es in der Zeitungsmeldung, „benötigten volle sieben Stunden, bis sie Meister dieses Tieres wurden.“ Man wird *einem Tier Meister* (mit Dativ!): So lautet die Redewendung. „Die Chinesen scheinen bereit“, stand in der Presse, „in Sachen Waffenlieferungen in die Lücke der Franzosen zu springen.“ Sie wollten — das war gemeint — *in die Lücke springen*, weil die Franzosen ausfielen; aber „die Lücke der Franzosen“ — was ist das? Fehlerhafte Wendungen dieser Art sind z. B.: „Er hat die an sich gute Sache mit dem Bade ausgeschüttet“ (*das Kind mit dem Bade ausschütten*) — „Man darf nicht einen so überzeugten Gegner zum Gärtner machen“ (*den Bock zum Gärtner machen*) — „Das ist für mich ein Buch mit tausend Siegeln“ (*ein Buch mit sieben Siegeln*) — „Er redete wie ein Bürstenbinder“ (*er säuft wie ein Bürstenbinder*) — „Die Scheune geriet in einen verheerenden Brand“ (*in Brand geraten*).

Bedenklich dem unfreiwilligen Humor nähern sich aber diese schiefen Bilder: Man kann behaupten, der Redner habe mit zündenden Worten geredet, oder seine Worte hätten Widerhall gefunden; aber es wäre zuviel des Guten, von einem zündenden Widerhall oder gar einem zündenden Echo zu sprechen. Einer kann in seiner Vergangenheit einen dunklen Fleck haben; auf ihm kann die Vergangenheit lasten, niemals aber der dunkle Fleck. Herausschälen kann man wohl den Kern einer Sache, keineswegs aber die Umrisse einer Frage. Es kann einer den Bogen überspannen mit rastloser Tätigkeit, nicht aber mit Nichtstun oder Faulheit. Unfreiwillig komisch sind völlig verkehrte Bilder: „Sein Glorienschein ist entblättert“ — „Die Flamme der Begeisterung ebbte ab“ — „Er stellte sich mit voller Wärme auf den Standpunkt des Vorredners“ — „Selbst am Wein ließ er keinen guten Faden“ — „Unser Produkt stellt die Konkurrenz turmhoch in den Schatten“ — „Auch dieser Braten wird nur mit Wasser gekocht“ — „An diesem kalten Kaffee möchte ich mir die Finger nicht verbrennen“ — „Unsere neue Filiale hat gestern das Licht der Welt

erblickt“ — „Es gelang ihm nicht, die Würde des Hauses wieder in Fluß zu bringen“ — „Die Verlegenheit konnte man ihm mit geschlossenen Augen ansehen“ — „Das Schloß der Väter ist ihm mühelos in den Schoß gefallen“ — „Das aber war der Gipfel der Erniedrigung“.

Eines der schönsten Beispiele ist aber doch die Redensart, die schon in der Überschrift steht, nämlich: „*Mit dem einen Fuß steht er im Zuchthaus, mit dem andern nagt er am Hungertuch.*“ Hier geht es um zwei Redewendungen, die miteinander vermengt wurden: „Mit dem einen Fuß steht er im Grabe, mit dem andern im Zuchthaus“ und „Er nagt am Hungertuch“. Der unfreiwillige Humor kommt also nicht nur in den Gazetten, sondern auch und vor allem im Sprachgebrauch vor!

Nichts verlangt so viel Kenntnis der Tragweite und Tragfähigkeit des Wortes wie die Redensart. Im Stil dieser Glosse könnte man sagen: „Redensarten sind wie rohe Eier: Kaum faßt man sie an, stellen sie einem ein Bein!“

David

Wortbedeutung

Kann man Schafe ‚wiegen‘?

Im Grunde nein, sagen wir doch auch in der Mundart: *wääge*. Experten *wägen* Schafe. Allein, die Wörterbücher belehren uns, daß das Wort *wägen* nicht mehr in allen Teilen des deutschen Sprachraums lebendig ist; an vielen Orten ist es durch *wiegen* verdrängt worden. Immerhin, das Für und Wider kann man nur *abwägen*, nicht abwiegen, und Lösungsmöglichkeiten wird man *erwägen*, nicht erwiegen. Andererseits läßt sich dies und jenes nur mit Gold *aufwiegen*, nicht aufwägen.

Man muß es bedauern, daß unsere Sprache (deutlicher: unsere Sprachgemeinschaft) nicht imstande war, das Vorhandensein zweier ähnlicher Wörter für eine saubere Begriffstrennung auszunützen: *wägen* für Gewicht feststellen, *wiegen* für Gewicht haben. Wir *wägen* die Schafe; die Schafe *wiegen* sieben Zentner. Dazu käme noch die zweite Unterscheidung: Man *wägt* den Säugling, und dann *wiegt* man ihn in den Schlaf.

Waage und *Wiege* gehören mit *Wagen* und *Woge* in die gleiche Wortfamilie; die Grundbedeutung kann mit *bewegen* umschrieben werden. Ungünstig war, daß sich *wägen* und *wiegen* nur in den Gegenwartsformen unterscheiden. Die Vergangenheit lautet für beide *wogen*, das Mittelwort *gewogen*. Wir *wogen* die Schafe; die Schafe *wogen* sieben Zentner. Immerhin, wo die Wiege geschaukelt wird, wird nicht gewogen, sondern *gewiegt*.

Mit Kopfschütteln wird der Deutschlernende zur Kenntnis nehmen, daß einer seine Worte wohl *abwägte* (nicht abwog), daß er diese und jene Möglichkeit *erwog* (oder auch *erwägte*). Man darf sich bei dieser heiklen Wortgruppe nie in Sicherheit *wiegen*; man muß mancherlei *erwägen*; doch darf man sich damit trösten, daß nicht alle Verstöße gegen die Norm gleich schwer *wiegen*. All denen, die mit Umfragen und Statistiken großtun, möchte man Schillers Satz ins Stammbuch schreiben: „Man soll die Stimmen *wägen* und nicht zählen.“ Was die Waage betrifft: Wir Deutschschweizer dürfen getrost damit *wägen*, auch wenn die große Mehrheit damit *wiegt*. Mißverstehen wird man uns nicht.

Paul Stichel